



Denkste denn, denkste denn, du Berliner Pflanze, dass ich

BERLIN
INNERE STADT.
Maßstab 1: 20 000

— Fernbahn — Stadtbahn
— Hochbahn — Straßenbahn
Nordkreisgrenze SO Südost



dich nicht leiden kann,...

Gespensterzentrale
Das Rätsel der Zeitreise

*Für unsere Kinder Jonah,
Laura und Lennart. Und für alle
anderen großen und kleinen
guten Geister.*

Anne-Dore Krohn • Wiebke Nieland

GESPENSTERZENTRALE

Das Rätsel der Zeitreise



Mit Bildern von
Barbara Jung

TULIPAN VERLAG

PROLOG

In einer breiten Straße, im Herzen von Berlin, steht ein großes, weißes Haus. Das Haus ist sehr alt. Es steckt voller Geschichte und Geschichten. Viele Menschen haben hier schon gewohnt: im Vorderhaus, im Hinterhaus, in den Seitenflügeln und im Gartenhaus, sogar in den Kellern und auf dem Dachboden.

Wenn du in das Haus hineinmöchtest, gehst du entweder durch das große Eingangsportal, das von Säulen gerahmt ist. Oder du läufst durch die Hofeinfahrt. Dann stehst du im Hinterhof, von dem noch einmal drei Treppenhäuser abgehen – links, rechts und geradeaus. Sie führen zu den Wohnungen in den Seitenflügeln und im Hinterhaus.

Wenn du also nicht gerade ein Schornsteinfeger oder eine Einbrecherin bist, kommst du auf diesen Wegen ins Haus hinein. Jedenfalls, wenn du ein Mensch bist. Es gibt aber auch Wesen, die brauchen keine Türen, Fenster oder Schornsteine. Manche von ihnen gehen hier seit Jahrhunderten ein und aus, ohne dabei entdeckt zu werden. In diesem großen alten, weißen Haus passieren sehr seltsame Dinge. Man könnte meinen, hier spukt es.

EIN UMZUG MIT POPELN

Neulich, im ersten Stock links im Vorderhaus, sitzt Yunis auf einem Umzugskarton und stöhnt genervt auf. Seine Mutter kniet vor dem neuen Bücherregal und sagt: »Jetzt bitte die blauen!« Sie hat die Angewohnheit, ihre Bücher nach Farben zu sortieren, nach Regenbogenfarben. Und jetzt muss Yunis ihr helfen und Kiste um Kiste die Bücher anreichen. Das Regal haben sie schon festgedübelt, ansonsten herrscht in der Wohnung noch ziemliches Chaos. Erst gestern sind die Möbelpacker mit den letzten Kisten gekommen, die sein Schicksal endgültig besiegeln: Yunis wohnt nun in Berlin.

Immerhin, sein Bett ist schon aufgebaut. Den Karton mit seinen Lieblingscomics hat er direkt danebengestellt, als Nachttisch. Sein Schrank und sein Schreibtisch stehen auch schon, darum haben sich seine Eltern zuallererst gekümmert. Er hat sogar eines der zwei großen, hellen Zimmer nach vorn bekommen, mit Blick auf die breite Straße voller Bäume und mit schnörkeligem Stuck unter der Decke. Sie wollen es ihm leichter machen, das weiß Yunis. Aber da hilft auch kein großes Zimmer. Selbst wenn es so groß wäre wie ein Basketballfeld. Er würde sofort alles wieder eintauschen gegen sein altes Zimmer, auch wenn das viel kleiner und niedriger war.

Seit einer Woche leben sie jetzt in dieser riesigen Altbauwohnung, mitten in Berlin. Durch die alten Kastendoppelfenster zieht es. Nachts knarren die Dielen, und in den Wänden knackt es. Aber seine Eltern sind selig: »Eine einmalige Chance! So eine Wohnung bekommt man eigentlich



gar nicht mehr«, hat sein Vater gesagt. Seine Mutter hat die Wohnung von einer neuen Kollegin vermittelt bekommen, aus dem großen Berliner Architekturbüro, in dem sie jetzt anfängt. Sein Vater fand es toll, in die Hauptstadt zu ziehen, arbeiten kann er von überall, wo es WLAN gibt. Jeden Tag freuen sich die beiden über die alten, blau gemusterten Fliesen in der Küche. Über ihre Designermöbel, die auf dem alten Parkett viel besser »zur Geltung« kommen. Und über die hohen Räume, in denen ihre Möbel nun endlich »atmen« können.

Nur einer kann nicht atmen: Yunis. Das Designgedöns seiner Eltern ist ihm so was von egal, die hohen Decken auch. Nicht egal ist: Seine Freunde wohnen jetzt fast 600 Kilometer weit entfernt. 600! Er hat nachgesehen: Mit seinem Fahrrad, auch wenn er so flitzt wie immer, sind das mindestens 35 Stunden. Zu Fuß mehrere Tage. Berlin kann ihn mal.

Das Oberallerfieseste von allem aber ist, dass sie ihm zwei Wochen Sommerferien geklaut haben. Weil die in jedem Bundesland anders sind. Hätten sie nicht irgendwo hinziehen können, wo die Ferien später anfangen? Das einzige, wirklich einzige Gute an diesem Umzug ist, dass er seine ätzende Deutschlehrerin Frau Singer los ist. »Schlimm, schlimmer, Singer«, haben Paul und er immer geraunt. Unter seinen letzten Aufsatz hat sie geschrieben: *Man merkt, dass du nicht liest*. Was gar nicht stimmt. Er liest sehr wohl, seine Comicsammlung füllt mehrere Kisten. Aber Frau

Singer fand seine Sätze einfach zu kurz. Yunis kann mit diesem ganzen Gelaber nicht viel anfangen. Was er zu sagen hat, passt gut in kurze Sätze. Nach den Ferien muss die ganze Klasse ein Gedicht auswendig aufsagen, irgendwas über Birnen, von so einem ollen Dichter. Wasserstrahl heißt der, oder wars Fontäne? Auf jeden Fall so ähnlich. Gestern am Telefon hat Paul gestöhnt. »Mein Kopf ist auch schon eine Matschbirne. Du hast so'n Glück, Yunis, dass du von diesem Birnengedicht weggezogen bist.« Na ja. Geht so. Die Birnen wären ihm lieber als Berlin, das ist mal klar.

»Komisch«, murmelt sein Vater. »Ich hab doch gestern erst durchgewischt. Hier sind schon wieder so viele Wollmäuse.« Er kommt aus dem langen Flur ins große Zimmer, in das »Berliner Zimmer«, wie seine Mutter in ihrem Architektinnensprech betont. In seiner Hand hält er ein Büschel aus Flusen, Haaren, Staub und Krümeln. »Guck mal, Elena«, sagt er, »ist das nicht seltsam?«

Yunis' Mutter zuckt mit den Schultern. »Ja, sehr seltsam, die Regalbretter sind auch schon wieder so dreckig. Wir haben sie doch gestern erst geputzt. Jetzt die grünen bitte«, sagt sie an Yunis gewandt. Er reicht ihr Buch um Buch. Auf einmal stößt seine Mutter einen spitzen Schrei aus. »Iiiiiih«, ruft sie. »Was ist das denn? Hast du das hier ran-geschmiert?« Ein merkwürdiger, länglicher Streifen zieht sich wie eine Schliere an der Kante des Regals entlang. Am Ende wartet ein schleimiger, noch feuchter grüner Klumpen. »Ist das ein Popel?«, fragt sie entsetzt.

»Passt doch zu den grünen Büchern!«, entfährt es Yunis trocken.

»Yunis«, die Stimme seiner Mutter wird schriller. »Wir wissen, dass du gegen Berlin bist. Aber es hilft uns doch allen nicht weiter, wenn du uns mit diesem Dreck ärgerst!«

YUNIS WIRD VERDÄCHTIGT

Die ersten Tage in Berlin sind zäh. Nichts will klappen. Ständig Ärger, richtig blöder Ärger. Morgens, zum Beispiel, will sich Yunis eine Schale Müsli machen. Doch als er die Milchtüte absetzt, schwappt ein riesiger Schwall Milch über den Rand seiner Schüssel. Eine weiße Lache breitet sich über den kompletten Küchentisch aus, durchnässt die Tageszeitung und tropft schließlich auf die Holzdielen.

»Das muss doch nicht sein, Yunis«, stöhnt sein Vater auf, dessen Hose nun auch ganz nass ist. »Das kannst du jetzt sauber machen.« Er wirft ihm ein Geschirrhandtuch zu.

»Ich wollte gar nicht so viel Milch nehmen, aber, aber ...«, stottert Yunis. So was Blödes ist ihm schon lange nicht passiert.

Als er unter den Tisch kriecht, bemerkt er mit Schrecken, dass ihm anscheinend auch sehr viel Müsli heruntergefallen ist. Es quillt nun weißlich-dicklich in den Fugen der alten Holzdielen auf. Alter! Wie soll er dieses Glibberzeug hier wieder rauspulen? Es dauert eine Weile, bis er die Sauerei mit dem Staubsauger und einer Pinzette beseitigt hat.

Seine Mutter kommt herein, mit missmutigem Mund, setzt sich an den Küchentisch und deutet wortlos mit